

Umschau und Glossen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1963)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Teheran. — An den Deutschkursen des Goethe-Instituts in Teheran nehmen zurzeit 800 Iraner teil. Bundespräsident Lübke hat am 25. Oktober 1963 einen Erweiterungsbau eröffnet. In der iranischen Hauptstadt besteht außerdem eine deutsche Schule. („Die Welt“, Hamburg, 26.10.1963.)

Algier. — „In diesen Tagen begannen im Deutschen Kulturinstitut Algier die ersten deutschen Sprachkurse. Damit hat das 100. Auslandsinstitut des Goethe-Instituts München seine Arbeit aufgenommen. Mit der feierlichen Eröffnung im Januar 1964 wird das neue Institut auch ein kulturelles Veranstaltungsprogramm in der Hauptstadt Algeriens anbieten können.“ („Die Welt“, Hamburg, 31.10.1963.)

Goethe-Institut. — „Mit der neuen Zweigstelle in Algier unterhält das Goethe-Institut 17 Institute in 14 afrikanischen Ländern. Die 11 Institute in Südamerika verteilen sich auf 6 Länder. In Kanada ist das Goethe-Institut durch Zweigstellen in Montreal und Toronto vertreten. Ein Drittel — 33 Institute — sind in Asien; in 19 Ländern von der Türkei bis nach Japan findet man deutsche Kulturinstitute. Mehr als ein Drittel aller Auslandsinstitute befinden sich in Europa; 37 Zweigstellen, Außenstellen von Zweigstellen sowie Dozenturen sind hier über 13 Länder verteilt. In einigen dieser Länder ist das Goethe-Institut außer in der Hauptstadt noch in einigen größeren Provinzstädten vertreten. So bestehen in Italien 7, in Griechenland 6 und in Frankreich 5 Institute.“ („Die Welt“, Hamburg, 31.10.1963.)

Umschau und Glossen*

21.7.1962. Das erste *Hippel* der welt hat ein schweizer in Ozolle in Frankreich eingerichtet. So meldet Ru. in der „Tat“, Zürich. Wenn ein *hotel* eine bewohnbare einrichtung für gäste, ein *motel* eine solche für motorisierte reisende, so ist eben ein *hippel* eine solche einrichtung für reiter. Man mag gänsehaut kriegen und kann doch diesen modernen zusammensetzungen aus lebendigen wortresten eine gewisse anerkennung nicht versagen. Das suffix -el ist im deutschen zwar vorhanden, aber es wird nicht betont. Das neue -el, aus dem verstümmelten „hotel“, also betont, scheint an sich entwicklungsfähig zu sein. So sehen wir ihnen entgegen, den (*warum nicht auch mit deutschen formen?*) *fischel*, *wanderel*, *turistel*, *badel*, *rheumatikel*... Ob mehr gänsehaut oder mehr anerkennung?

19.8.1962. Aus einem bericht über „Äroflot in expansion“ — natürlich expansion, nicht etwa entwicklung, ausdehnung, entfaltung: „Die durchschnittliche reiselänge eines *fluggastes* betrug 730 km.“

Soo lange fluggäste kann man sich kaum vorstellen! Die gedankenlosigkeit in den beziehungen von zusammengesetzten wörtern zu andern satzgliedern ist ziemlich oft festzustellen, so etwa in der amtlich verkündeten „beitragspflicht an die korrektion einer straße“. Es sollte doch wohl heißen „pflicht zum beitrage an...“ und im andern fall „die durchschnittliche länge der reise eines fluggastes“. Aber vielleicht geht man demnächst sogar zur „reislichen länge“ über.

* Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung.

31.8.1962. Aus dem „Sprachwart“, Stuttgart. Am 28. april beschwerte sich Herbert Weber in Solingen-Gräfrath beim bundesminister für das post- und fernmeldewesen in Bonn über die falsche schreibung „2000 JAHRFEIER“ auf einer sondermarke für Mainz. (Diese schreibung ist aber auch ein blödsinn!) Er bekam am 8.5.1962 die mit drei unterschritten versehene antwort: „Die Beschriftung der Briefmarken ist ein Teil ihrer künstlerischen Gestaltung. Es können deshalb nicht ausschließlich die Regeln der Rechtschreibung gelten. Die Gesamtkomposition ist vielmehr entscheidend. Wenn sie im vorliegenden Falle nach Ansicht des ausführenden Künstlers die gewählte Schreibweise bedingt, ist sie gerechtfertigt. Hochachtungsvoll...“

Also: wenn Sie zu bequem sind, sich im Duden nach einer schreibweise zu erkundigen, so beschließen Sie, ein künstler zu sein, und dann ist jede schluderei gerechtfertigt. Ist's ein trost, daß so etwas „draußen“ geschieht? Nein.

1.10.1962. Aus der „Voix d'Alsace-Lorraine“, Straßburg: „Nachdem das neue schuljahr begonnen hat, ohne daß in der sprachenfrage auch nur der geringste fortschritt zu verzeichnen ist, sind wir gespannt, wann das pariser unterrichtsministerium seine reformdekrete herausbringen wird“ — weil ja der generalpräsident die erweiterung des *deutschunterrichtes* gefordert hat. „Unsere gemeinde- und generalräte sowie unsere députés und senatoren sollten darauf dringen, daß der letzte termin der 1. januar 1963 heißt. Wir möchten in diesem zusammenhang auch daran erinnern, daß im frühjahr 1963 parlamentswahlen fällig sind.“

Ob das deutschsprachige elsässer volk endlich zu seinem natürlichen recht kommt? Und dann die provenzalén, basken, bretonen?

15.10.1962. «Même à l'époque où un groupe de *cantons alémaniques* régnait sur le Tessin, et les Magnifiques Seigneurs de Berne sur le Pays de Vaud, ces seigneurs firent l'effort de régner dans la langue des sujets.» So Herbert Luthy. „La Suisse n'est pas une démocratie soumise à la loi de la majorité“ („Tribune de Genève“).

Es ist wichtig, so etwas in einer welschen zeitung zu erwähnen. Es wäre wertvoll, wenn heute auf solche weise die deutschsprachigen minderheiten in den kantonen Freiburg und Wallis behandelt würden; diese minderheiten sind außerdem in keiner weise „untertanen“, sollte man meinen.

25.10.1962. «Nous attribuons volontiers l'amour des *Alémaniques* pour le français à la prétendue supériorité de notre langue sur l'allemand. C'est vite dit. Nous pourrions faire la part plus belle à leur soif de culture et à leur entrain au travail: nous avons moins d'intérêt pour les beautés réelles de l'allemand, et plus de paresse.» So Frank Bridel in der „Tribune de Genève“ im aufsatz «La coexistence pacifique de nos quatre langues nationales» (im gegensatz zum streit zwischen wallonen und flamen in Belgien).

Gern danken wir für soviel einsicht.

30.10.1962. «Devons-nous nous *assimiler*?» fragt im „Feuille d'Avis de Neuchâtel“ Alfred Lombard und antwortet darauf mit „nein“, obwohl er feststellt, die deutschschweizer gleichen sich ihrerseits im Welschland an. Beachtenswert ist, daß außer dem zwangsaufenthalt in Bern gleichzeitig Zürich genannt wird. Man verlange vom welschen nur eines: «...qu'il s'assimile. Rien que cela. Qu'il cesse d'être lui-même.»

Es wird offensichtlich nicht eingesehen (was zum glück viele welsche durch ihr gutes beispiel widerlegen), daß „assimilieren“ *nicht* den verzicht auf die bisherige sprache bedeutet, sondern die zusätzliche aneignung der ortssprache. Wenn das zuviel ist, wenn darum die jurassischen absonderungsbestrebungen sich rechtfertigen, so ist eine abtrennung der deutschfreiburger und deutsch-walliser ebenso gerechtfertigt.

2.11.1962. Aus einem *inserat*: „New for you! Eine Seife neuer Art — ein neues Lebensgefühl . . . das prickelnde Lyril-feeling! . . . Ihre Haut erwacht zu neuem Leben!“

Wenn doch eine seife erfunden würde, die nicht nur einen guten geruch, sondern auch einen guten geschmack verbreitete!

13.11.1962. Der präsident der „Schweizerischen liga für krebsbekämpfung und krebsforschung“ lasse gesuche liegen, weil er nur französisch spreche und *deutsche briefe* nicht verstehe. „Es ist schon schlimm, wenn der präsident einer derartigen dachorganisation, welche alle kantonalen krebsligen umfaßt, die deutsche sprache nicht genügend versteht.“ Aber der vorstand versage noch mehr als der präsident in organisatorischer hinsicht. So dr. med. Alfred Gilgen in der „Tat“, Zürich.

Ob dr. med. D. K. in Herisau wegen dieser bemerkung seines amtsbruders ebenso die hände und den mund verwirft wie im „Schweizerspiegel“ wegen des nur noch deutschsprachigen zeitzeichens im sender Beromünster? Pflichten der mehrheit, rechte der minderheit . . . bis zum unfug?

26.11.1962. Nicht nur wir in den wilden bergen haben unsere *sprachsorgen*. Das ist eine art trost. So berichtet die „Deutsche Zeitung und Wirtschafts-Zeitung“ in Stuttgart vom satirischen ostberliner „Eulenspiegel“, er habe sich aufgehhalten über eine anzeige in einem parteiblatt, die wie folgt lautete: „Wer lernt mir ungarische Sprache?“ Es sei dann eine entschuldigung der staatlichen werbestelle eingetroffen und die habe so gelaute: „Zu der Anzeige ist zu sagen, daß es sich hierbei um einen Druckfehler handelt. Indem das Wort „die“ fehlt. Es muß also heißen: ‚Wer lernt mir die ungarische Sprache?‘“

D. Z.

Aus dem Verein

Gustav Hartmann †

Am 30. Oktober ist ganz unerwartet unser Vorstandsmitglied Gustav Hartmann in Zürich gestorben. Als Sohn eines Buchdruckers 1889 in Davos geboren, erlebte er eine abwechslungsreiche Jugendzeit: die Schule besuchte er an sechs verschiedenen Orten, bis die Familie schließlich nach Zürich zog. Da des Jünglings Plan, Lehrer zu werden, sich nicht verwirklichen ließ, trat er 1905 als Schriftsetzerlehrling bei Orell Füßli ein. Während der Gesellenzeit zog es ihn in die Ferne, doch kam er nie übers Welschland hinaus. 1913 nach Zürich zurückgekehrt, trat er zunächst als Aushilfe bei Emil Rüegg & Co. ein und arbeitete